

## Joseph Fontanesi – ein Lebensbild

Schon zu seinen Lebzeiten war Joseph Valentin Fontanesi umstritten, besaß aber die Gunst Karl Theodors und verstand es, sich diese bis zu seinem Tode zu erhalten. Zu seinen Gegnern am Mannheimer Hofe gehörte sein Vorgesetzter, Freiherr Georg von Stengel, führendes Mitglied der Mannheimer Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Gesellschaft. In seinen Memoiren bezeichnet er Fontanesi als "Mitglied einer Bande", die den Kurfürsten in ihren Krallen hielt. Am Hofe galt Fontanesi als Plänemacher, dessen Gedankengänge Stengel als "chimärisch" (Hirngespinnste) bezeichnet: Während Fontanesi Anhänger des Merkantilismus colbertscher Prägung war, förderte die Mannheimer Akademie der Wissenschaften nach ursprünglichem Widerstand des Kurfürsten auch die Physiokraten, die das Heil der Untertanen – nach preußischem Vorbild – in der Förderung der Landwirtschaft sahen.

Das 19. Jahrhundert sieht Fontanesi als Stütze eines korrupten, klerikalen, despotischen Regimes, so etwa Ludwig Häusser<sup>1</sup>. Nicht so scharf urteilt der Anhänger des Mannheimer liberalen Protestantismus Friedrich Walter<sup>2</sup>. Die Frankenthaler Lokalgeschichte, angeführt von Prof. Hildenbrand und dem fleißigen Erforscher der Frankenthaler Vergangenheit, Johannes Kraus, sehen in Fontanesi ein Vorbild für die moderne Industrialisierung, die nach der Reichsgründung auch in Frankenthal Fuß fasste.

Erst in den siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ist man versucht, die Karl Theodorzeit und damit auch Fontanesi vorurteilsfreier zu betrachten. Hierher gehört etwa das Buch von Günter Ebersold<sup>3</sup>. Wie er bemühen auch wir uns, möglichst alle zugänglichen Quellen über Fontanesi auszuschöpfen<sup>4</sup>.

Joseph Valentin Fontanesi war Italiener, Geburtsort und Geburtsdatum sind jedoch trotz aller Bemühungen nicht festzustellen. Wahrscheinlich hatte ihn Kurfürst Karl Philipp (1716 – 1742) nach Mannheim berufen. Aber ebenso besteht die Möglichkeit, dass er mit dem Umzug des Hofes aus Düsseldorf nach Mannheim gekommen ist. Das Mannheimer katholische Kirchenbuch gibt keine weiteren Hinweise wie Sterbealter, Namen der Eltern usw., was bei anderen Personenstandseinträgen im Allgemeinen mit angeführt wurde. Erstmals ist Fontanesi urkundlich 1739 greifbar, bereits als Geheimsekretär, der damals die Hälfte der ihm versprochenen Besoldungszulage

von 150 fl. (Gulden) erhält<sup>5</sup>; am 30 Januar 1740 heiratete er die nicht in Mannheim geborene Maria Dorothea Rapperini, eine Verwandte des aus Düsseldorf zugezogenen Kammerrates und Librettisten Georg Maria Rapperini<sup>6</sup>. 1743 übernahm Karl Theodor Fontanesi als "italienischen Sprachensekretär"<sup>7</sup> und beschäftigte ihn in der "Expedition"<sup>8</sup>. Bis zu seinem Tode wohne Fontanesi in Mannheim; nachzuweisen als Mieter ist er z. B. für das Jahr 1748 in der Speyerer Gasse, dem heutigen Straßenzug vom Schloss zu St. St. Sebastianskirche<sup>9</sup>. In Mannheim besaß er keinen Grundbesitz, in Frankenthal ein Haus in der Lambsheimer Gasse, der heutigen Bahnhofstraße<sup>10</sup>.

1756 ernannte Karl Theodor, zusammen mit zwei anderen, Fontanesi "wegen seines unermüdlichen Fleißes" zum Hofgerichtsrat<sup>11</sup>. In den nur lückenhaft im Generallandesarchiv Karlsruhe erhaltenen Hofgerichtsprotokollen konnte Fontanesi jedoch nicht gefunden werden. Daher ist es nicht möglich etwas darüber auszusagen, ob Fontanesi das nach der Hofgerichtsordnung vorgeschriebene Studium und Praktikum absolviert hatte, oder ob es sich in seinem Falle um die reine Verleihung eines Titels handelte<sup>12</sup>. Fontanesi besaß also bereits um diese Zeit das Vertrauen des Kurfürsten, das er sich durch seine Verbesserungsvorschläge verdient hatte; nicht umsonst sprach man am Hofe von ihm als einen "Projektemacher". Solche Vorschläge brauchte Karl Theodor, als in den sechziger Jahren die Staatskasse leer war. Eine der damals ins Auge gefassten Überlegungen zum Auffüllen der Staatskasse war die Einführung einer Lotterie, deren Überschüsse zur Finanzierung eines Spitals dienen sollten und zu deren Studium Pierre Rigal nach Venedig reist. Da aber der Erlös aus dieser Lotterie nur teilweise in die Staatskasse floss – ein Teil war für das Manneimer Hospital Carl Borromäus bestimmt, der andere Teil der finanziellen Ausstattung von Karl Theodors Mätresse, der Gräfin v. Haydeck, der ehemaligen Schauspielerin D. Seyffert -, suchte man weitere Einnahmequellen. In dieser Situation erinnerte Karl Ludwig v. Maubuisson den Kurfürsten an den Ämterverkauf, den der junge Fürst bereits aus dem Marquisat Bergen op Zoom kannte, wo er ja auch geboren war. Mit der Durchführung dieses Planes wurden u. a. der Prior des Mannheimer Karmeliterklosters, der Stukkateur Giuseppe Albuzzi, der Kanzleisekretär Lebesorg und auch Fontanesi betraut. Diese "Bande", wie sie vielfach am Hof bezeichnet wurde, übte auf den Kurfürsten, der das Geld dringend benötigte, großen Einfluss aus und erlangte auch großen Einfluss im Land selbst. Wer für sich oder seine Kinder eine Stelle in

der kurpfälzischen Verwaltung anstrebte, musste mit dieser Gruppe verhandeln: über die Art der angestrebten Stellung und vor allem über deren Wert. Dabei gab es bereits großen Ärger, denn selbst hohe Hofbeamte mussten für ihre Kinder die gleichen Summen zahlen wie Bürgerliche. War die geforderte Summe auf das Konto bei dem Bankier Schmaltz eingezahlt, begann die Anwartschaft auf die erstrebte Stelle. Karl Theodor übergang also hier die geltenden Standeschränken, indem er Bürgerliche, subalterne Beamte und Leute "aus der Hefe des Volkes" heranzog, wenn sie nur Pläne zur Beseitigung der Finanzkrise hatte. Beim Ringen um die Gunst Karl Theodors drohte die adelige Partei zu verlieren. Kanzleidirektor Freiherr v. Stengel gab die Schuld an dieser Entwicklung; diesem Skandal für die damalige Zeit, Fontanesi und seinen Genossen: Sie hätten den gutmütigen Fürsten zu unehrenhaften Handlungen verführt, sein Ansehen sei dadurch geschädigt worden. Wie es zum großen Eklat, der Aufsehen erregenden Demission des Chefministers Freiherr v. Zettwitz kam, berichtet der sächsische Gesandte am Mannheimer Hof, de Riaucourt: Zettwitz habe seinen Herrn eindringlich gebeten, die unsauberen Praktiken zu unterlassen; obwohl der Minister dem Kurfürsten vorstellte, seine Ehre, sein Ansehen und die Wohlfahrt der Untertanen stünden auf dem Spiel, habe ihm Karl Theodor die kalte Schulter gezeigt und habe lieber seinen Minister zurücktreten lassen als auf die einträgliche Finanzierungsmethode zu verzichten; er habe sich über alle moralischen Grundsätze hinweggesetzt; so stark sei seine Hörigkeit zu seiner derzeitigen Maitresse, der Gräfin v. Haydeck und ihren Söhnen<sup>13</sup>. Während sich der Chefminister weigerte, durch seine Unterschrift die Handlungen seines Herrn zu decken, bleiben die beiden anderen Minister trotz großer Bedenken im Amt. Diese Demission war zugleich ein Sieg Fontanesis über die ihm feindlich gesinnte Hofpartei.

Etwa um die gleiche Zeit legte Fontanesi seinem Herrn ein Projekt zur Industrialisierung der Pfalz bzw. Frankenthals vor, eine Reform im Sinne Colberts, des Ministers Ludwig XIV.<sup>14</sup> Für Frankenthal als Industrieort sprach dabei die Lage am Schnittpunkt wichtiger Handelsstraßen, ein landwirtschaftlich reiches Hinterland zur günstigen Versorgung der Beschäftigten. Ein Nachteil gegenüber Mannheim war die Lage abseits des Rheines; zum Ausgleich dazu schlug Fontanesi den Bau eines Stichkanals vor. Die Grundlage der merkantilistisch ausgerichteten Reform lieferte die Anordnung einer 1765 geschaffenen Kommerzialkammer mit der Aufgabe, die Selbstversorgung der Industrie aus dem eigenen Lande zu gewährleisten, d. h. für die

Tuchindustrie die Förderung der Schafzucht und für die Seidenindustrie die Anlage von Maulbeerbauplantagen. Ein besonders Anliegen Fontanesis war in diesem Zusammenhang die Errichtung eines Landeshospitals sowie eines Hospitals in Frankenthal<sup>15</sup>. Da es in Frankenthal an Fachkräften für die Tuchindustrie mangelte, holte Fontanesi diese aus dem katholischen Seligenstadt und hob damit zugleich den Anteil an armen Katholiken in der Stadt.

Für diese Vorhaben reichte Fontanesi dem Kurfürsten einen Plan ein, der ihn seinerseits dem Ministerium zur Bearbeitung übergab. Zu den Besprechungen zogen die Minister jedoch Fontanesi nicht heran, da der Chefminister Fontanesi ablehnte; schließlich wurde der Plan Fontanesis leicht abgeändert als Entwurf des Ministeriums ausgegeben.

Nach dem Rücktritt des Ministers v. Zettwitz beauftragte Karl Theodor Fontanesi, gemeinsam mit Maubuisson die "Frankenthaler Polizei-, Privilegien- und Kommerzienkommission" aufzubauen. Damit verlor auch der Frankenthaler Stadtrat wesentliche althergebrachte Rechte zugunsten der "Fabrikenklasse". Diese Tätigkeit für die Wirtschaft des Landes brachten auch einen weiteren Aufstieg Fontanesis in der kurpfälzischen Beamtenhierarchie: 1771 wurde der bisherige Hofgerichtsrat zum Pfalz-Neuburgischen und 1772 zum Kurpfälzischen Geheimrat ernannt und erhielt gleichzeitig eine Besoldungszulage von 300 fl., 1 Fuder Wachenheimer Wein sowie Korn und Buchenbrennholz; Karl Theodor erwähnt dabei ausdrücklich Fontanesis Verdienste um das Frankenthaler Fabrikwesen<sup>16</sup>. Mit Eifer ging Fontanesi in der nächsten Zeit an den Ausbau des Frankenthaler Hospitals, wozu er auch den Bürgern zustehende Rechte in Anspruch nahm; so mussten die Bürger z. B. das Scheitholz für das Hospital liefern. Auch das Weiderecht mussten die Bürger an die "Klasse", also die Angehörigen des "Fabrikenstandes" abgeben. Großer Unmut entstand vor allem bei der forcierten Anpflanzung der für die Seidenindustrie bzw. die Zucht der Seidenraupen benötigten Maulbeerbäume.

Fontanesi tat alles, was der "Klasse" nützte. Als Fruchtkommissar setzte er den Bauern niedere Preise für ihre Erzeugnisse, vor allem das Getreide fest, um die Arbeitskräfte der Fabriken billig ernähren zu können. Andererseits wandte er sich gegen eine Ausbeutung der Lehrlinge.

Als 1777 nach Eintritt des bayerischen Erbfalles der Hof seine Residenz nach München verlegen musste, verblieb in Mannheim praktisch nur noch eine Regionalregierung für einen Landesteil mit großer Wirtschaftskraft. In dieser Situation fiel Fontanesi zusammen mit Maubuisson die Aufgabe zu, über den Transitverkehr zwischen den auseinanderliegenden Landesteilen Pfalz und Bayern einen Vertrag zwischen dem nunmehrigen Pfalzbayern und der Ritterschaft des Kraichgaaes, dem Herzogtum Württemberg und der Stadt Heilbronn auszuarbeiten. Die Mannheimer Unterhändler erhielten von Herzog Karl Eugen ein Geldgeschenk. Warum Fontanesi hierbei 1.500 fl. Weniger bekam als die anderen Mitglieder der Delegation, ist unbekannt<sup>17</sup>. Etwa um das Jahr 1782 ernannte der Ordensmeister des St. Hubertusordens, Kurfürst Karl Theodor, Fontanesi zum Ordenssekretär, ein Amt, das er bis zu seinem Tode innehatte<sup>18</sup>. Noch während der in Mannheim und Stuttgart geführten Verhandlungen starb am 15. Juli 1781 Fontanesis Gattin in Mannheim<sup>19</sup>.

Seiner Musterstadt Frankenthal drückte Fontanesi mehr und mehr seinen Stempel auf. Zuerst griff er massiv in die Verwaltung der Gemeinde ein und "schaltete sie gleich", etwa durch die Ernennung des Mitgliedes der Kommerzienkommission Orsolini zum Stadtschreiber.

Daneben ging er auch daran, das gesellschaftliche und kulturelle Leben der Stadt zu reformieren. Nach seiner Auffassung konnte nur dies zu der für ein Gemeinwesen nötigen Harmonie führen, was wiederum die wirtschaftliche Blüte zur Folge hätte. Dieser Gleichklang fehlte aber den Bürgern der Stadt, über die Fontanesi schreibt: "die alten Frankenthaler leben ohne satten, sind von verschiedener Religion und kennen sich nicht". Zwar gab es in der Stadt ein Kaffeehaus des "Kaffeeseiders" Kirchner, wohin jedermann gehen konnte, um Zeitungen zu lesen und Nachrichten auszutauschen. Fontanesi hingegen schwebte eine Vereinigung vor, zu der nur die Honoratioren Zutritt haben sollten. Er entwarf eine "Ordnung für die in Frankenthal zu errichtende Gesellschaft!", deren erster Punkt lautete: "Die Gesellschaft ist keineswegs ein öffentliches Cafä, Sie ist die Vereinigung der Notabeln der Stadt. Ihr Sitz ist das Kommissionshaus". Aufgenommen werden in die Gesellschaft kann nur, wer gewisse Bedingungen erfüllt, über das Gesuch entscheidet die Mehrzahl der Mitglieder. Diener und Livrierte dürfen den Raum nicht betreten. Die Mitglieder haben sich

gewissen Bedingungen zu unterwerfen; wer diese nicht annehmen will, soll nicht beitreten, um sich und der Vereinigung keine Unannehmlichkeiten zu bereiten. Es entspricht nicht der Würde des Kommissionshauses, dass dort geraucht wird, daher herrscht in den Räumen der Gesellschaft Rauchverbot. Wer das Rauchen nicht unterlassen kann oder will, soll die Gesellschaft meiden. Für alle Verstöße gegen die guten Sitten werden Strafgeelder zugunsten des Hospitals erhoben, die der Kommissionssekretär eintreibt. So entspricht es nicht den guten Sitten, wenn man die Tür nicht hinter sich abschließt. Auch soll der Weingenuss eingeschränkt werden, da es erfahrungsgemäß dabei zu Streit kommt. Wer sich nicht entschuldigt, zahlt bereits drei Kreuzer. In schweren Fällen droht der Ausschluss aus der Gesellschaft. Der Schiedsspruch des Schlichters ist unwiderruflich, der Betroffene hat sich ihm ohne Widerspruch zu beugen.

Das Mobiliar für die Ausstattung des Gesellschaftsraumes stellt die Kommission: 24 geflochtene Sessel, vier kleine, mit grünem Tuch bespannte Tische, ein Schachbrett, acht Messingleuchter und 20 Lichter. Auch das Holz für die beiden Kachelöfen wird von der Kommission gestellt. Den Kritikern dieser Ordnung ruft Fontanesi zu: "Der Weise braucht keine Verbote"<sup>20</sup>.

Wie in Heidelberg und Mannheim rief Fontanesi auch in Frankenthal einen katholischen Kirchenchor ins Leben, dessen Mitglieder meist arm waren, und den er auch für öffentliche Konzerte einsetzte. Wir wissen zwar nicht, ob Fontanesi selbst musizierte, er nahm jedoch aktiv am Musikleben des Hofes teil, galt deshalb als "ein echter Freund der deutschen Muse"<sup>21</sup>.

Ab 1773 gab der Chor im Winter jeweils zwischen fünf und sieben Konzerte. Fontanesi selbst stiftete für das Orchester zwei Violinen zu 25 Taler, eine andere zu 15 und zwei Waldhörner zu 30 Talern. Die mitwirkenden "armen Schüler" bildete ein Musiker in der Wohnung des Rektors aus. Die Mitwirkenden an den Konzerten erhielten bei Beginn der Konzertsaison "Bilette" (= Gutscheine) für die Darbietungen des ganzen Jahres. Wer bei einem Konzert mitwirkte, gab bei dem Kontrolleur einen dieser Scheine ab und wurde später ausbezahlt. Wer zu häufig fehlte, wurde von den Darbietungen ausgeschlossen, ebenso wer sich als schlechter Musiker erwies. Zur Bereicherung des Programms wurden Sängerinnen, z. B. aus Worms oder Dirmstein,

herangezogen. Im allgemeinen waren diese Konzerte schlecht besucht. Der Saal füllte sich jedoch dann, wenn der Geheimrat Fontanesi seinen Besuch angekündigt hatte, leerte sich aber sogleich wieder, wenn dieser vorzeitig das Konzert verließ.

Dirigent des Chores und Orchesters war Bonasegla aus Mannheim, der zugleich Musiklehrer am Philantropin war. Die Musikanten hatten Gelegenheit, sich nebenher noch etwas Geld zu verdienen. So veranstalteten sie in der Neujahrsnacht für die Honoratioren eine "Nachmusik" und "machten" am nächsten Tag "eine ehrliche Bettelkollekte". Damit die Ausgaben für die Konzerte niedrig gehalten werden konnten, Autoritäten (kurf. Beamte usw.) hatten freien Eintritt – verordnete Fontanesi größte Sparsamkeit: Der Beleuchtung der Konzerte dienten Kerzen; wenn sie abgebrannt waren, wurden die Stummel den Lieferanten der neuen Lichter zur Verrechnung übergeben. Zu den Konzerten selbst hatten nur "Leute von Qualität", Autoritäten und standesgemäße Fremde Zutritt. Dem einfachen Mann blieb die Tür verschlossen. Dies gilt auch für die auf Anregung Fontanesis hin organisierten Bälle, die zuerst in einem gemieteten, später im eigenen Tanzsaal stattfinden. Die Kommission gewährte für diese Bälle einen jährlichen Zuschuss von 50 Gulden. Von einer erstrebten Harmonie innerhalb der Bevölkerung durch solche Veranstaltungen kann jedoch keine Rede sein, lagen sich doch die Bürger der Stadt und die Fabrikanten der "Klasse" ständig in den Haaren. Unruhe gab es auch wegen der anzustellenden Tanzmeister und der ans Mannheimer Spital zu entrichtenden Vergnügungssteuer. Auch hier durften die Angehörigen der niederen Stände den Saal nicht betreten und mussten vor der Tür auf ihre Herrschaften warten. Mit dem Einzug der Revolutionstruppen in Frankenthal 1793 hörten auch diese Veranstaltungen auf.

Karl Theodor bemühte sich, Frankenthal repräsentativ auszugestalten. Neue Stadttore wurden errichtet, schöne Gebäude erstellt. Vermutlich wollte Fontanesi zu dieser Ausgestaltung der Stadt beitragen und zugleich an die Vormacht der katholischen Kirche erinnern, als er von dem Bildhauer Mathäus von den Branden und dem auch für die Porzellanmanufaktur tätigen Meter Melchior Statuen des heiligen Nepomuk und des heiligen Joseph, des Schutzpatrons der Kurpfalz, aufstellen ließ. In den Wirren der Revolutionszeit wurden die Figuren geköpft<sup>22</sup>.

Auch um die Mädchenerziehung bemühte sich Fontanesi. Die letzten 30 Jahre des 18. Jahrhunderts waren von dem auf Jean Jacques Rousseau zurückgehenden Philanthropismus geprägt, der Menschenfreundlichkeit auf seine Fahnen geschrieben hatte. Zu den Anhängern dieser Bewegung gehörte auch der Frankenthaler Pfarrer der wallonischen Kirche Jakob Mayer. Bei einem Aufenthalt in der Schweiz hatte er Frau Bertrand kennengelernt, Witwe des damals bekannten Professors Bertrand und Tochter des ebenso bekannten Pädagogen Osterwald, der sich dem Begründer des Philanthropismus in den Schulen, Basedow, angeschlossen hatte. Ein Knabenphilanthropin im Basedowschen Sinne gab es bereits seit 1777 im leinigischen Schlosse in Heidesheim bei Grünstadt, dessen Leiter der radikale Aufklärer Dr. Karl Friedrich Bahrdt aus Sachsen war. Zu seiner Eröffnung waren zahlreiche Persönlichkeiten gekommen, darunter auch der Frankenthaler Drucker Gegel, der in Heidesheim für kurze Zeit einen Verlag gründete. Im Jahre 1780 errichtete Pfarrer Mayer nun in Frankenthal ein "Philanthropin für protestantische junge Frauenzimmer", das zwei Jahre später von Karl Theodor übernommen und finanziell getragen wurde. Das Institut wurde der Frankenthaler Kommission unterstellt. Zusammen mit dem Oberpfarrer Hirsch, dem Reformier des fürstlich Hohelohischen Schulwesens, führten die Kommissionsmitglieder Maubuisson und Fontanesi die Aufsicht über das Institut, das jetzt auch für katholische Schülerinnen geöffnet wurde. Fontanesi war bemüht, die besten Lehrer an das Institut zu ziehen, und so ist es nicht verwunderlich, wenn er den Englischlehrer der kurfürstlichen Pagenschule in München, Eckert, nach Frankenthal holen wollte. Aber nicht überall genoss das Insitut eine guten Ruf, so dass 1792 ein Niederländer es sich selbst betrachtete, weil er seine beiden Töchter hierherschicken wollte. Als Frankreich dem Reich den Krieg erklärte und seine Soldaten die Stadt besetzten, flüchteten die Lehrer nach Mannheim und die Eltern holten ihre Kinde zurück<sup>23</sup>.

Bereits 1789 war Maubuisson gestorben, und der greise von Geiger folgte ihm als Mitglied der Kommerzienkommission<sup>24</sup>.

1792 sollte sich als ein für Fontanesi sehr bewegtes Jahr erweisen. Zunächst schickte er von Mannheim aus seinem fürstlichen Herrn zu dessen fünfzigsten Regierungsjubiläum eine Ergebenheitsadresse nach München.



Es konnte nicht ausbleiben, dass die Ideen der 1789 ausgebrochenen französischen Revolution auch nach Frankenthal kamen. Die Sympathien Fontanesis waren bei den Emigranten des Prinzen Condé, die auch in Mannheim und Frankenthal herzlich aufgenommen wurden, trotz der Neutralität der kurfürstlichen Regierung in den ausbrechenden Kriegen zwischen dem Reich und Frankreich. Ende 1792 kam es zu dauernden Durchzügen französischer Truppen nach Worms und Mainz. Auch von Landau aus wurde Frankenthal ständig bedroht, so dass in der Bevölkerung der Unmut über den mangelnden Schutz der Untertanen durch das kurpfälzische Militär immer lauter wurde. So konnte es nicht ausbleiben, dass die Bürger zur Selbsthilfe griffen, wie etwa der Essigfabrikant Heydweiler. Er hatte zum Schutz seiner Transporte die Trikolore aufgepflanzt und sich deshalb vorher an die Pariser Nationalversammlung gewandt. Die Notiz darüber im "Journal Général de Monsieur de Fontenay" rief in Mannheim einen großen Wirbel hervor. Heydweiler wurde als "Demokrat", als revolutionärer Franzose bezeichnet, wogegen sich seinerseits der Stadtdirektor und Hofgerichtsrat Bechteler verwahrte. Um ein befürchtetes Übergreifen der französischen Ideen zu verhindern, verbot die Mannheimer Regierung die Einfuhr der in Frankenthal beliebten "Straßburger Zeitung". Im Dezember 1792 kam es in Frankenthal zu Zusammenkünften, die an Rebellion und Revolution grenzten. Der Stadtdirektor erlaubte, dass nach französischem Muster die Bürger drei Tage lang ihre "Gravamina", ihre Beschwerden, auf dem Rathaus vorbringen konnten. Die Bürger- und Bauernschaft verlangte die Abschaffung des zehnten, des Brückenkorns (Zoll in Höhe von 8 Maltern Korn) für eine schon lange nicht mehr bestehende Brücke über den alten Kanal, die Rückgabe der Weiderechte von den Fabrikanten an die Bürgerschaft, den Wegfall des an das Spital zu liefernden Scheitholzes, und das Torsperrgeld sollte wieder der Stadt zukommen. Die Stelle des Torschreibers, die bisher von der Kommerzienkommission besetzt wurde, sollte wieder von der Bürgerschaft besetzt werden. Auch sollten die Zahlungen der Kommission an Stadtschreiber Orsolini und den Armenamt-Aktuarium Frantz eingestellt werden. Als Hauptdrahtzieher aller dieser Beschwerden galt der von Stadtdirektor Bechteler gedeckte Holzfaktor Braun, gegen den zwei Kriminalprozesse liefen. Für alle diese vorgebrachten echten und vermeintlichen Ungerechtigkeiten galt bei der Bürgerschaft Fontanesi als der eigentliche Verantwortliche, und deshalb wuchs auch der Hass gegen ihn, um so mehr, als er ein Gesuch des Stadtrates an die Kommission abwies, die Privilegienkasse solle sich an den von den Franzosen der Stadt auferlegten Lasten

beteiligen. In einem persönlichen Brief wies er das Ansinnen der Stadt brüsk ab und verwies auf die Vorteile, die die Stadt durch die Fabrikantenklasse hätte. Er schlug vor, die Stadt solle sich die Gelder bei ihren reichen Bürgern, z. Behgel, gegen Zinsen leihen; hinter diesen "Umtrieben" stünden, etwa auch nach Meinung des Kommissionsausfauths Philipp, die meisten Protestanten der Stadt<sup>25</sup>.

Während der Kriegswirren der Jahre nach 1792 hielt sich Fontanesi in Mannheim auf. Als die Preußen 1792 nach Frankenthal kamen, treffen wir ihn wieder in der Stadt, wo er die preußischen Offiziere bewirtete.

1794 erkrankte Fontanesi, machte sein Testament und starb kinderlos am 10 Mai 1795 in Mannheim<sup>26</sup>.

Nach seinem Tod fand sein Nachfolger in der Kommerzienkommission, Freiherr v. Reibelt, im Nachlass Fontanesis leere Kassen vor, so dass einige Gläubiger aus der Verlassenschaft des Verblichenen befriedigt wurden. Die Verwaltung des ca. 30.000 fl. Betragenden Vermögens wurde dem Agenten kraus aus Frankenthal übertragen. Noch 1802 gab es Unstimmigkeiten, weil Fontanesi dem verstorbenen Hospitalexpeditor Koch 400 fl. Schuldete.

Fontanesi und seine Haushälterin Franzisca Wiesner hatten ihr Vermögen dem Frankenthaler Hospital vermacht, das aber, bedingt durch die kriegerischen und politischen Wirren der Zeit, keinen Kreuzer erhielt.

Der Streit um Fontanesis verlorenes Testament dauerte noch bis 1814. Dann wurden die im Nachlass befindlichen Staatspapiere durch den badischen Direktor des Rhein-Neckar-Kreises zur Zahlung rückständiger Pfarrer- und Lehrergehälter benutzt. Die Mobilien waren bereits früher versteigert worden, darunter auch für 145 fl. Goldene Schaumünzen.

Von seinen Zeitgenossen wurde Fontanesi je nach Partei beurteilt. Der Sohn des Kanzleidirektors Stengel nennt ihn "chimärisch" und weigert sich, die von der Kommission angeordnete Testamentsvollstreckung durchzuführen. Seine Diener in Frankenthal nennen ihn einen Wohltäter, insbesondere des Hospitals, andere dagegen

bezeichneten ihn als unredlich. Blickt man aus heutiger Sicht auf das Leben Fontanesis zurück, so wird man ihn als typisches Kind seiner Zeit, als ergebenen Diener Karl Theodors bezeichnen können, der bei allen Vorbehalten, die man ihm gegenüber haben kann, wesentliche Verdienste um die Entwicklung der Stadt Frankenthal besitzt.

---

<sup>1</sup> Ludwig Häusser, Geschichte der Rheinischen Pfalz...., Neudruck Pirmasens 1970

<sup>2</sup> Geschichte Mannheims von seinen ersten Anfängen..., Mannheim 1907.

<sup>3</sup> Günter Ebersold, Rokoko, Reform und Revolution, Frankfurt/Main 1985

<sup>4</sup> Nach der Verlegung des Hofes 1777 nach München wurden die kurpfälzischen Archivalien verteilt, Personalakten und die Korrespondenz des Kurfürsten gelangten ins Geheime Hausarchiv, anderes ins Geheime Staatsarchiv, das heutige Bayerische Hauptstaatsarchiv. Die in Mannheim verbliebenen Akten kamen nach der Auflösung der kurpfälzischen Regierung 1803 nach Karlsruhe. Das Großherzogtum Baden wiederum gab alle Bestände, die nur die bayerische Pfalz betrafen, später an das heutige Landesarchiv Speyer ab.

Eine andere Quelle sind die Hof- und Staatskalender, die aber nicht mehr vollständig erhalten sind; eine bedeutende Sammlung besitzen das Reißmuseum Mannheim und das Generallandesarchiv Karlsruhe. Eine als "Almanach électoral" bezeichnete französische Ausgabe erschien nur einige Jahre in Mannheim und Heidelberg.

<sup>5</sup> Generallandesarchiv (GLA) Karlsruhe Abt. 77 /4978; Schreiben v. 13.07.1739.

<sup>6</sup> kath. Kirchenbuchamt Mannheim, Heiraten 1740.

<sup>7</sup> August Augel, Italienische Einwanderungen in den rheinischen Städten, Rhein. Archiv 8, S. 229.

<sup>8</sup> GLA Karlsruhe, Abt. 77/4978.

<sup>9</sup> Hof- und Staatskalender für das Jahr 1743.

<sup>10</sup> Sogen "Giesisches Haus" dem Hospital gegenüber, in der Lambsheimer Gasse, der heutigen Bahnhofstraße.

<sup>11</sup> GLA Karlsruhe Abt. 77/4978

<sup>12</sup> ebenda, 77/4948 und 359, Schreiben v. 16.03.1754.

<sup>13</sup> Staatsarchiv Dresden, Photokopie; Bericht des sächsischen Gesandten de Riaucourt an Baron v. Sacken; vgl. dazu auch F. Walter, Geschichte der Stadt Mannheim, Mannheim 1907, Bd. I, S. 223.

<sup>14</sup> Günther Ebersold, a. a. O., S. 359 ff.

<sup>15</sup> eine umfassende Arbeit über das Frankenthaler Hospital ist derzeit in Arbeit.

<sup>16</sup> GLA Karlsruhe, Abt. 77/4400 und 1490.

<sup>17</sup> Moritz v. Rauch. Ein Rhein-Neckar-Verkehrsplan im 18. Jahrhundert; Vierteljahrshefte v. Württemberg, Landesgeschichte, NF, Jg. 25, S 1 ff.

<sup>18</sup> Zu diesem Orden s. Joh. Christian Schwan, Orden des St. Hubertus, Mannheim 1791.

<sup>19</sup> Kath. Kirchenbuchamt Mannheim, Sterbebuch 1781.

<sup>20</sup> LA Speyer, A2, 1012a, 86.

<sup>21</sup> Anna Maus, Der privilegierte Pfarrkirchenchor St. Dreifaltigkeit in Frankenthal im 18. Und 19. Jahrhundert, Sonderdruck Archiv f. Mittelrhein, Kirchengeschichte, Speyer, 1963

Christel Heß, Presse und Publizistik in der Kurpfalz, Diss, Frankfurt/M, 1986, S. 32.

<sup>22</sup> Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereins, Jg. 5, S. 11 f.

<sup>23</sup> LA Speyer, A2, 1012a/83; zur Geschichte der Schule s. Anna Maus, vom Philanthropin zur Mädchenschule, (Konstanz, 1958), und

Hanns Maisel, Geschichte des kurpfälzischen Philanthropins zu Frankenthal, Frankenthal, 1889

<sup>24</sup> Karl Schneider, Frankenthal als Industriestadt Karl Theodors, Diss. Fftm. 1931.

<sup>25</sup> LA Speyer, A2, 1012a/88; Orsolini war Mitglied des Stadtrates und Assessor der Kommission.

<sup>26</sup> Kath. Kirchenbuchamt Mannheim, Sterbebuch 1795.